



Kunstmuseum Singen
Ekkehardstr. 10
D 78224 Singen (Hohentwiel)

Telefon +49 (0)7731 / 85-271
Telefax +49 (0)7731 / 85-373

kunstmuseum@singen.de
www.kunstmuseum-singen.de

Christoph Bauer M.A. Kunstmuseum Singen

Einführung in die Ausstellung:

MEINRAD SCHADE. KRIEG OHNE KRIEG.

Freitag, 2. Oktober 2020, 19.00 Uhr
Kunstmuseum Singen

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Häusler,
lieber Meinrad Schade,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

schon einmal, im Jahr 2016, zeigten wir Ihnen, unserem Publikum, hier im Kunstmuseum Singen eine Ausstellung zum Thema Krieg, in der wir, so der Untertitel, »Bilder der Gewalt« von Otto Dix, Anja Niedringhaus und Christoph Bangert mit Fragen und Wandtexten kombiniert haben. Seither lassen mich die beiden Themen »Krieg in der Kunst und in der Photographie« sowie »Krieg der Bilder« nicht mehr los - und so ist es nur folgerichtig, dass wir Ihnen heute einen Einblick in das Langzeitprojekt »Krieg ohne Krieg« des Fotografen Meinrad Schade bieten.

Meinrad Schade wurde 1968 im nahen Kreuzlingen geboren und lebt seit Anfang der 2000-Jahre als freier Fotograf in Zürich. Gehen Sie, meine Damen und Herren, auf seine Website bzw. ins Netz und rufen Sie dort die Berichte und Videos über seine Projekte ab, so gewahren Sie schnell, dass Sie es mit einem überaus interessanten, nachdenklichen Fotokünstler zu tun haben, dessen Werk mit zahlreichen Preisen und Stipendien ausgezeichnet und in der Schweiz wiederholt

vorgestellt wurde. Insbesondere Schades Langzeitstudie »Krieg ohne Krieg«, für die der Fotograf seit 2003 in die Staaten und Krisengebiete der ehemaligen Sowjetunion sowie nach Israel und Palästina reist und dabei bewusst die Seiten zwischen den Konfliktparteien wechselt, ist überaus elektrisierend. Es war mir ein Anliegen, gerade dieses Projekt erstmals umfassender in einer deutschen Museumsausstellung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Was ist das Besondere an Meinrad Schades Projekt »Krieg ohne Krieg«? Da ist, als wesentlicher Anteil der künstlerischen Qualität, die Haltung des Fotografen zu seinem Lebensthema zu benennen. Meinrad Schade rückt das Davor, Danach und das Daneben in den Fokus. Ihn interessiert das fragil zwischen Krieg und Frieden schwebende Alltagsleben in Ländern und Regionen, die von lange schwelenden Konflikten, eingefrorenen Kriegen beherrscht werden bzw. von Nationen, in denen die Erinnerung an einen großen Krieg und die Erfahrung von Gewalt die Grundlage, ja konstitutive Bedingung für einen Staat bilden. Meinrad Schade dokumentiert, was das für das Leben jedes einzelnen Menschen und für den Alltag dieser Gesellschaften bedeutet. Und er zeigt auf, wie sich die Visualisierung von Krieg und von Gewalt als Lebensform in die Gesichter und in die Lebenswelt der Menschen eingräbt. Und so zeigt uns Meinrad Schade beeindruckende Momentaufnahmen, nachdenklich stimmende Beobachtungen voller Empathie aus dem Leben: von Menschen inmitten von Trümmern in Tschetschenien, von Vertriebenen in Inguschetien, von Opfern der Atombombenversuche in Kasachstan, von Zivilisten und Soldaten im Grenzkonflikt in Nagorny-Karabach, von den Erinnerungsritualen an den »Großen Vaterländischen Krieg« in Russland und in der Ukraine sowie vom israelisch-palästinensischem Dauerkonflikt in Israel, im Westjordanland, im Gazastreifen und auf dem Golan.

Deutlich wird, was es für jeden einzelnen Menschen bedeutet, wenn sich Vergangenheit und Gegenwart so ineinander verkeilen, dass jeder, ob gewollt oder ungewollt, in einem nicht enden wollenden Teufelskreis feststeckt.

Ah, was geht mich das an? So könnte nun der eine oder andere von uns enerviert wegwerfend sagen. Indem aber Meinrad Schade die Menschen, die Gesichter und Orte nah heranholt, erfahren wir, wenn auch »nur« im Ausschnitt, urplötzlich vom Leben anderer, dieser Menschen. Wir sind involviert, fühlen mit. Das könnte, lebten wir dort, auch uns widerfahren. Hier ist es wieder: das große Versprechen der Photographie. Wir werden Zeugen. Wir sind aufgefordert, über die Einrichtung unserer Welt nachzudenken, wenn wir das Leben und Leiden anderer Menschen betrachten. Zwar können Menschen [Zitat Susan Sontag] »für Schrecken unempfindlich werden, weil sie den Eindruck gewinnen, dem Krieg - jedem Krieg - sei kein Ende zu machen. Mitgefühl ist eine instabile Gefühlsregung.« Dennoch [erneut Zitat Susan Sontag]: »Das Mitgefühl, das wir für andere, vom Krieg (...) betroffene Menschen aufbringen, beiseite zu rücken und statt dessen darüber nachzudenken, wie unsere Privilegien und ihr Leiden überhaupt auf der gleichen Landkarte Platz finden und wie diese Privilegien (...) mit ihren Leiden verbunden sind, das ist eine Aufgabe, zu deren Bewältigung schmerzliche, aufwühlende Bilder (...) die Initialzündung geben können.«¹

Meinrad Schade ist zudem klug genug, uns über einen Umweg auf unser eigenes Verhalten aufmerksam zu machen. Er reist nicht nur in Konfliktgebiete, sondern auch nach Großbritannien und Frankreich und bringt von dort Photographien von Waffenmessen und Reenactment-Veranstaltungen mit. »Das sind Kriegsbilder. Das sind keine Kriegsbilder. Diese Bilder sind ein Widerspruch in sich.« - mit diesen Worten hat die langjährige Redakteurin der »Neuen Zürcher Zeitung«, Daniele Muscionico, die Faszination und das Janusköpfige beschrieben, das von den Photographien der Langzeitstudie »Krieg ohne Krieg« ausgeht. Wie viel mehr gilt

dies von Schades Bilder, auf denen er Verkäufer und Besucher der Messen beim Fachsimpeln und Akteure zeigt, die auf Festivals Schlachten nachspielen und sich selbst inszenieren.

Eine wesentliche Erkenntnis der Dix-Niedringhaus-Bangert-Ausstellung von 2016 im Kunstmuseum Singen war, dass der bloße Rückzug auf eine Anti-Kriegs-Position nicht zur Kompetenz führt, mit Bildern des Krieges angemessen umgehen zu können. Ist von Kriegsphotografie und von Kriegsphotografen die Rede, so bewundern viele Menschen unvermindert solche Fotojournalisten, die bedrohliche, dynamische, stark aufwühlende Bilder von bewaffneten Konflikten ›geschossen‹ haben und - à la Hemingway - ›ganze Kerlex‹ waren. Sicher kennen auch Sie den berühmten Satz von Robert Capa: »Wenn deine Bilder nicht gut genug sind, dann bist du nicht nahe genug dran«.

Die Evolution der Gewalt in der Moderne, die Gegenwart von Krieg und Leid im Alltag, ist ohne die Präsenz moderner bildgebender Verfahren in den Medien nicht denkbar. Doch ob und wie die Kriegsphotografie ›wirkt‹, ob sie ›wahr‹ ist, bleibt umstritten. »Kriegsphotografie ist wie keine andere Fotografie mit Ideologien, Politik und Moral (...) durchsetzt« (Bernd Hüppauf). Meinrad Schade, hineingestellt in diese Gemengelage, arbeitet - und das ist eine weitere Qualität seines Ansatzes - anders: »Im Gegensatz zur klassischen Kriegsphotografie geht es mir um Schauplätze, die sich in unterschiedlicher räumlicher und / oder zeitlicher Distanz zu den Kriegen befinden. Mein Fokus liegt nicht auf dem eigentlichen Kriegsgeschehen, sondern auf der Frage wie sich ein Konflikt im Alltag zeigt« (Meinrad Schade). Der Fotograf macht also »Kriegsbilder, ohne in den Krieg zu ziehen« (Meinrad Schade).

Manche mögen ihm vorwerfen, er sei ›nicht nahe genug dran‹ gewesen. Diesen Kritikern kann entgegnet werden: O doch, er war und ist nah dran - aber an den Menschen, ihren Lebensumständen und Orten, weniger am bloßen Geschehen. Und

vielleicht - auch das stellt diese Ausstellung zur Diskussion - leisten solche Bilder von den ›Nebenschauplätzen‹ mehr als explizite Bilder von Gefechten, die heute nicht selten für die Kamera inszeniert werden, sich in der Endlosschleife aktueller Berichterstattung oder im fiktionalen Realismus der Blockbusterfilme erschöpfen bzw. immer dann, wenn schrecklich zugerichtete Tote aufgenommen worden sind, in den Medien kaum noch gezeigt werden. Wer heute Bilder vom Krieg ›machen‹ und ausstellen will, ist gezwungen, darüber nachzudenken, das jedes Photo in eine mediale Wirklichkeit eingestellt ist und ohne diesen Kontext nicht gelesen wird.

Dennoch und unvermindert dazu gibt es die ›andere‹ Realität der Menschen, die Kriege, Konflikte, Gewalt tagtäglich erleiden, erdulden, tragen müssen. Der Einbruch dieser Realität in die Unwirklichkeit unserer Bilder muss sowohl vom Fotografen als auch vom Betrachter erkannt werden, wenn wir mehr als Voyeure sein wollen. Nur dann bestechen uns, treffen uns, verwunden uns die Photographien.

Schades Antrieb ist Neugierde und Erkenntnisdrang und so mischt er die Gattungen, um ein komplexeres Gesamtbild zusammen zu tragen. Für viele Bilder Meinrad Schades gilt: Auf den ersten Blick kann man gar nicht eindeutig sagen, welche Partei zu sehen ist. Schade stellt Fragen: Wann eigentlich ist ein Krieg vorbei? Kann ein Konflikt überhaupt als ›beendet‹ gelten, wenn sich seine Spur visuell wirkmächtig in die Existenz jedes einzelnen Menschen eingräbt? Wie wirkt andauernde Gewalt auf Menschen vor Ort ein? Und: Was ›lehrt‹ das uns, die wir die lange Geschichte nationaler Kriege in Europa endgültig beendet wissen wollen? Schades Langzeitstudie zeigt keine spektakulären, expliziten Bilder der Gewalt, sondern zeichnet seismographisch auf, wie sich die Bildsprache des Krieges ganzer Gesellschaften - ihrer Erinnerungen, Räume und Orte - bemächtigt. Schades Farbaufnahmen wirken auf den zweiten Blick. »Da Kriege im Geist der Menschen entstehen muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden«, so



Kunstmuseum Singen
Ekkehardstr. 10
D 78224 Singen (Hohentwiel)

Telefon +49 (0)7731 / 85-271
Telefax +49 (0)7731 / 85-373

kunstmuseum@singen.de
www.kunstmuseum-singen.de

steht es in der Präambel der 1945 verabschiedeten UNESCO-Satzung. »In der Konsequenz geht es um nichts anderes als um die visuelle Entmilitarisierung (...) der Köpfe.«ⁱⁱ Meinrad Schades Photographien öffnen uns die Augen, indem sie die offensichtliche wie unterschwellige Anwesenheit der Gewalt sichtbar macht.

ⁱ Susan Sontag: Das Leiden anderer betrachten. München / Wien 2003, S.118-119.

ⁱⁱ Gerhard Paul: Bilder des Krieges. Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges. Paderborn / Zürich 2004S, S. 485.